

borgen-gemeinsame Grundcharisma zu seinen Konkretionen in Beziehung gesetzt. Geschieht dies nur so lose wie hier (469), wird die Konkretheit jedes Ordens im Grunde doch belanglos, der konkrete Dienst akzidentell — Profilneurosen können sich verfestigen (oder auch in das allgemein behauptete Charisma hinein verdrängend „aufgehoben“ werden) (482). — Was zu „Gott allein“ gesagt wird, ist trotz Teresas völlig berechtigtem „Nur Gott genügt“ sprachlich so irreführend, daß es nur unter anderer Wortgestalt weitergesagt werden sollte. Als Desiderate s ien folgende Aspekte bezeichnet: die „Betroffenheitsdimensionen“ Gott und Christus sollten nicht so stark getrennt werden (481; vor allem 458—465) — vielleicht gelänge es dann noch besser (z. B. fußend auf 470; 478; 481; 464), „Mystik“ und „Mission“ zueinander zu vermitteln. Die Ursünde heutiger Spiritualität, die Diastase zwischen Engagement und Spiritualität, ist ja wohl nur auf der Ebene der Christologie überwindbar. — Gewiß, im persönlichen Werdegang mag der Weg zu Christus über die Gottesfrage führen — theologisch und zeit-typisch empfiehlt sich für die umgekehrte Perspektive eine Priorität des Akzents und eine Zentrierung des theologischen Ortes — Christologie ist er-offnete Theologie und volle Anthropolgie . . . Rez. hätte sich auch noch eine etwas ausführlichere Behandlung der Polarität Selbsthingabe — Selbstfindung im Kloster gewünscht (als 483), auch gegen H. U. von Balthasars Bild von der sich verbrennenden Kerze (dies ist christliche Liebe gerade nicht; hier verliert sich nicht, wer sich schenkt), soehr andererseits vor dem (auch psychologisch unrealistischen) ausdrücklichen Streben nach „Selbstverwirklichung“ gewarnt werden muß. Schließlich hat der Rez. den „hermeneutischen“ Einfluß der heutigen Situation vermißt. Außer einem Hinweis auf E. Schillebeeckx ist recht wenig ausdrücklich darauf reflektiert, obwohl Vf. zu dieser Thematik einige weiterführende Beiträge vorgelegt hat.

Jedenfalls ist mit diesem Beitrag eine Sicht des Ordenslebens vorgelegt, die hilfreich und klärend wirken kann (obwohl z. B. die einzelnen Räte nicht behandelt werden). Theologie des Rätelebens wird nur sehr indirekt, aber doch wirksam — die Praxis, die über Gültigkeit, Zeugnis und Sendung entscheidet, wird doch auch von ihr mitgeprägt. P. Lippert

O'CONNOR, Edward D.: *Spontaner Glaube*. Ereignis und Erfahrung der charismatischen Erneuerung. Mit einem Vorwort von Weihbischof Georg Moser und einer Einführung von Heribert Mühlen. Freiburg i. Br. 1974: Verlag Herder. 272 S., kart.-lam., DM 29,50.

Bereits kürzlich hatten wir Gelegenheit, eine Veröffentlichung über die charismatische Gebetsbewegung zu besprechen (in diesem Jg., S. 113 f.). Nun liegt eine weitere Monographie vor, eingeführt durch H. Mühlen, in dem die Bewegung in Deutschland ihren qualifiziert theologischen Sprecher gefunden hat (11—27). Das Vorwort schrieb Weihbischof G. Moser (7 f.). O'Connor bringt seinen Bericht in drei Teilen: „Die Erfahrung von Notre Dame“ (47—107, mit Einleitungsbericht, 29—45); „Die Bewegung als Ganze“ (109—162); „Theologische Reflexionen“ (163—247). Während der erste Teil stark Protokollcharakter hat, entwickelt Vf. im zweiten Teil eine systematische Beschreibung der Hauptelemente (109—134) und Wirkungen der charismatischen Erneuerung (134—162). Im theologischen Teil vergleicht Vf. scheinbare Antinomien zwischen traditioneller Spiritualität und „Pfingstbewegung“, referiert die Gefahren der Bewegung, geht ausführlich auf die Frage möglicher Entfremdung von der Kirche ein, um abschließend (positiv) theologisch zu werten. Eine Ansprache Papst Pauls VI. und die berühmte Stellungnahme der US-Bischöfe (leider ohne Datum abgedruckt) von 1972 schließen das Buch ab. Schade, daß die von G. Moser zitierte Papstansprache (8) nicht auch abgedruckt ist. Ebenfalls wäre die erneute Stellungnahme der US-Bischöfe (Winter 1974) interessant gewesen. Schade auch, daß die von J. Fichter unternommene, sehr interessante Untersuchung von einigen hundert Gruppen in den USA samt ihrem kirchlichen und sozialen Verhalten nicht aufscheinen konnte. Auch bezüglich des sozialen Einsatzes solcher Gruppen scheinen sich Entwicklungen anzubahnen, die hier unerwähnt bleiben (was S. 96 gesagt wird, ist zu dürftig).

Zunächst muß nun gesagt werden, daß O'Connor eine faire und ehrliche Position einnimmt und verteidigt. Er weist selbst auf mancherlei Gefahren und Engführungen hin. Auch hält er sich weithin von gewagten theologischen Legitimierungsversuchen fern. Das liest sich alles sehr sympathisch. Mühlen argumentiert in seiner Einführung vielleicht pointierter, „deutscher“, darum aber auch vereinnahmender (die Bemerkung auf S. 26 f ist eine sanfte, aber unverkennbare Nötigung). Hierzu gehört auch seine, von O'Connor nicht geteilte Tendenz, die sakramentale Taufe als „Wassertaufe“ zu minimalisieren (anders O'Connor, 126 ff). Verschiedene, in anderem Zusammenhang stehende Ansätze werden hier oder

dort auf die Bewegung hin überinterpretiert (Gaudium et spes Nr. 4, S. 23; der Pfingst-Ausspruch Johannes XXIII.). Auch sonst gibt es z. T. größere Abweichungen zwischen den beiden Autoren. So ist für O'Connor das Amt eher dem Charisma gegenübergestellt (245), bei Mühlen erscheint es sogar als das wichtigste Charisma (trotz 1 Kor 13 in wenigstens möglicher Deutung, vgl. Röm 5,5 mit Röm 12,9 f, Eph 4,16 und Kol 3,14 — da könnte man der Liebe schon die Charakteristika eines Charismas zuerkennen, vgl. 1 Kor 12,7). Schwerwiegender sind andere, offen bleibende Fragen: warum wird der Charismenbegriff S. 220 so eng geführt (trotz der zutreffenden Beobachtungen 242—247 — warum wird dort aber nicht *Lumen gentium* Nr. 34 mitbedacht)? Wenn es die Erfahrung der „Firmerneuerung“ (ein an sich besserer Begriff, bei Mühlen, als das gewohnte „Geisttaufe“) in so vielfältiger Form gibt, vgl. 126—131, auch 134—150, gibt es sie dann auch außerhalb der „Bewegung“ — kann man sich so etwas gar als Erfahrung innerhalb einer liturgischen Feier, oder bei einer Wallfahrt vorstellen? Oder wären dies dann „nur“ andere, wenn auch tiefe religiöse Erfahrungen? Ferner: wie elitär ist eigentlich der Kreis der diesem Beten Geneigten und Fähigen (vgl. 65)? Besteht nicht die Gefahr, vor der O'Connor warnt (197), alles dem Geist zuzuschreiben, obwohl beide Vf. grundsätzlich völlig richtig eine Lokalisierbarkeit ablehnen (23, 116), auch in diesem Buch, wo Erfahrungen problemlos auf den Geist bzw. Christus zurückgeführt werden (64, 79, 81, 111, 117, 143, 150, 156)? Welcher Typus von Kirchlichkeit wird durch die Bewegung bestärkt (155—159 weckt zusammen mit 64 ff eher ein leises Unbehagen), welches Schriftverständnis bildet sich (144—146; 157)? Wie — christlich! — welthaltig ist diese Spiritualität (147)? Dies alles sind Fragen an das Buch, nicht an die ganze Bewegung — dazu ist sie viel zu komplex. Auch weiß Rez, wie ernste, theologisch völlig ausgewogene und nüchterne Menschen zu ihr zählen, wie gut ihre Treffen sein können. Und ähnlich wie bei McDonell besticht auch bei O'Connor die Fähigkeit zur Selbstkritik, der Wille zur Objektivität. Dies ist sicherlich kein Fanatismus (sonst hätte eine so ausführliche Besprechung nicht gelohnt). Vielleicht hat die Kirche manches vom Beitrag dieser Bewegung heute sehr nötig — sofern all dies nicht zu dem wird, wovor die Vf. selbst warnen. Schließlich muß die Kirche wohl noch erst einlösen, was eine Theologie der Feier und der Freude anstreben (hierzu sehr treffend O'Connor, 232—242 und passim). Also bedarf es des Geistes, seiner Zeichen und seiner Unterscheidung — und übrigens der beliebten dunklen Folie nicht (7), um leuchten zu sehen, was diese Bewegung artikulieren und bezeugen möchte.

P. Lippert

**BÜHLMANN, Walbert:** *Wo der Glaube lebt. Einblicke in die Lage der Weltkirche.* Freiburg i. Br. 1974: Verlag Herder. 344 S., kart.-lam., DM 29,50.

Das Buch machte irgendwie schnell von sich reden. Theologen und Kardinäle zitieren es, kaum war es erschienen; besonders der vorgeschlagene Ausdruck von der „Dritten Kirche“ scheint sich auszubreiten. Was dann als Rezensionsexemplar auf den Tisch kommt, wird zur spannenden und anregenden Lektüre. Es ist eine Art Panorama-Skizze zur globalen Situation der Kirche, zur Mission, zur Zukunft des Glaubens. Es ist ein Panorama, praktisch kein Aspekt der Wirklichkeit Mission wird ausgelassen. Es ist eine Skizze — es werden keine tiefen Schürfungen vorgenommen, aber es wird in Umrissen bisher Erfahrenes und Gedachtes skizzenhaft festgehalten. Im ersten Teil („Die neue Gestalt der Welt“, 15—136) kommen zur Sprache: Abschied vom Abendland; Auftakt der Weltgeschichte; die zweite Befreiung; Heil aus dem Osten? Kirche in Zahlen . . . Im zweiten Teil wird aus dem engeren Thema Mission behandelt („Die neue Schau alter Probleme“, 137—313): Mission vor Gericht? Struktur und Spontaneität in der Kirche; Ökumene; die Priesterfrage („Das heiße Eisen“); „Die neu entdeckte Macht: die Laien“; „der Fund des Konzils: die Ortskirche“; „Glaube — Magie — Mythos: das Verkündigungsproblem“; „Sorge ums Leben: die Familienprobleme“; „Das Paraderferd: die Schulen“; „Das bleibende Zeugnis: die Caritas“; „Die Antwort auf die Masse: die Massenmedien“; „Stadt und Land: die Urbanisationsprobleme“; „Stein und Geist: die Bauprobleme“; „Geld und Geist: die Finanzfragen der Ortskirchen“; . . . „Was nun? Die Kirche der Zukunft“. — Der Vf., geb. 1916, ist Generalsekretär der Mission des Kapuzinerordens in Rom und kennt die weltweite Mission aus Erfahrung, wobei freilich immer wieder bevorzugte Erfahrungen durchschlagen (Indien). Das Buch enthält sovieler Informationen und sovieler Gesichtspunkte einer systematischen Reflexion, und dabei ist hier Realismus mit einer herzerfrischenden Zuversicht wirklich zu einem Ganzen geworden. An einigen Stellen freilich sind kleine Retuschen zu wünschen. Die Rede von der „Unkompliziertheit und Unverdorbenheit“ der armen Menschen ist freundliches Klischee (32); „Politische Theologie“, Theologie der Revolution und der Be-